

Archäologische Nachrichten

Schleswig-Holstein

20
17



Inhalt



6	Vorwort	
8	Sönke Hartz, Stefanie Klooß, Harm Paulsen und Tanja Hörmann	104
	Die Flut bringt es an den Tag – Ein 10.000 Jahre altes Geweihbeil mit hölzernem Zwischenfutter aus der Nordsee	Ulf Ickerodt
		Wildes Deuten, wildes Erkennen: Wie »echt« ist »authentisch«? Wikinger zwischen archäologisch-rekonstruierter historischer Realität, Regionalmarketing und ideologischem Missbrauch
18	Mirjam Briel, Stefanie Klooß, Sönke Hartz, Ingo Feeser, Ulrich Schmölcke und Annika Müller	110
	»Glück im Unglück« Neue Ergebnisse von einem altbekannten mittelsteinzeitlichen Fundplatz am Rande des Satrupholmer Moores in Satrup, Kreis Schleswig-Flensburg	Alexandra Pesch und Sigmund Oehrl
		Runen, Thorshämmer und Schwarze Sonnen – Rezeption und Missbrauch frühgeschichtlicher Symbole und Zeichen
30	Sönke Hartz und Johannes Müller	122
	Einfach nur zwei große Töpfe? Zur Bedeutung zweier »Riesenbecher« aus Ostholstein	Felix Biermann, Stefan Magnussen und Normen Posselt
		Eine neu entdeckte mittelalterliche Burg an der Tielenu bei Pahlen, Kreis Dithmarschen
38	Jan Piet Brozio	132
	Sich wandelnde Zeiten ... Ein jungsteinzeitlicher Siedlungsplatz in Ostholstein im Kontext neolithischer Transformationsprozesse	Janna Kordowski
		»Zum Goldenen Anker« – 500 Jahre Gastlichkeit in Harburg
48	Jutta Kneisel, Johanna Brinkmann, Erica Corradini, Ercan Erkul, Ingo Feeser, Diana Panning, Natalie Pickartz, Wolfgang Rabbel, Stefanie Schaefer und Harald Stümpel	140
	Mang de Barga bei Bornhöved – Kleine Region, große Fragen	Daniel Zwick, Jan Fischer, Stefanie Klooß und Heiner Menzel
		Das Wrack am Strand von Hörnum Odde, Sylt
56	Andreas Schütterle	148
	Auf ins Gef(l)echt! Rettungsgrabung auf einem Fundplatz mit hervorragenden Erhaltungsbedingungen in Hemmingstedt, Kreis Dithmarschen	Arne Homann
		Vögel, Pferde, »Laternen« und bekrönte Herzen. Zu einigen Knopftypen des 17., 18. und 19. Jahrhunderts
66	Ingo Lütjens	154
	Die Erforschung eisenzeitlicher Siedlungen in Schleswig-Holstein im Wandel der Zeit	Arne Homann
		Die letzten Spuren von Albrechtshop? Mittelalterliche Metallfunde aus der Nähe von Lauenburg/Elbe
74	Eicke Siegloff und Astrid Tummuscheit	162
	Es findet zusammen, was zusammen gehört ... Ein Vorbericht zum wikingerzeitlichen Hortfund von Morsum auf Sylt, Kreis Nordfriesland	Arne Homann
		Einst alltäglicher Anblick – heute rätselhaft Metallene Bestandteile von Pferdegeschirr des 19. und 20. Jahrhunderts
84	Christian Radtke	168
	Noch einmal Haithabu – Schleswig: Adam von Bremen und die Skalden, Siedlungstransfer und Systemtransformation	Florian Huber
		Endlich geklärt – Der mysteriöse Untergang des deutschen U-Boots UC 71 vor Helgoland
		174 Ulf Ickerodt, Uta Körby und Heiner Menzel
		Gedenkstättenarbeit und archäologische Denkmalpflege
		184 Dieter Höfer
		20 Jahre Zeitreisen – Das Archäologisch-Ökologische Zentrum Albersdorf feiert Geburtstag
		190 Autorenliste
		192 AGSH

Impressum

Herausgeber des 23. Heftes

© Archäologisches Landesamt
Schleswig-Holstein (ALSH), Schleswig
www.archaeologie.schleswig-holstein.de

Archäologische Gesellschaft

Schleswig-Holstein e.V. (AGSH), Schleswig
www.agsh.de

Redaktion

Birte Anspach

Layout

Science Communication Lab (Layout und
Satz Stephan Schakulat)

Fotografie

Soweit nicht anders angegeben ALSH sowie
die Autoren der jeweiligen Beiträge. Titel-
bild: Detailaufnahme der Nadel aus dem
Hortfund von Morsum.

Herstellung

Wachholtz/Murmann Publishers, Kiel/
Hamburg (Printed in Germany)

ISSN 0942-9107

ISBN 978-3-529-01439-0

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile,
ist urheberrechtlich geschützt. Jede Ver-
wertung ist ohne Zustimmung des Verlages
unzulässig. Das gilt insbesondere für die
Vervielfältigung, Übersetzungen, Mikro-
verfilmungen und die Einspeicherung und
Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren
verantwortlich.

© Wachholtz/Murmann Publishers, Kiel/
Hamburg 2018

www.wachholtz-verlag.de

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Freundinnen und Freunde der Lan-
desarchäologie!

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Archäologischen
Landesamtes Schleswig-Holstein (ALSH) sind auch dieses Jahr
wieder stolz, Ihnen über die Archäologischen Nachrichten aus
Schleswig-Holstein einen interessanten und vielschichtigen Einblick
in die aktuellen Themen der archäologischen Forschung und Denk-
malpflege in unserem Land überreichen zu können. Forscher der
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, des Museums für Archäologie
Schloss Gottorf, des Zentrums für Baltische und Skandinavische
Archäologie (beides Schleswig) und des ALSH berichten in den folgen-
den Beiträgen von ihrer Forschung. Aber auch andere Projekte und
Tagungen werden angesprochen.

Um mit einem Superlativ zu beginnen: Der älteste hier vorgelegte
Fund ist gleichzeitig auch der älteste bisher aus dem nordfriesischen
Wattenmeer geborgene. Das Geweihbeil mit hölzernem Zwischen-
futter weist ein Alter von gut 10.000 Jahren auf. Weiterhin wird
über den im Rahmen einer Notbergung untersuchten, altbekannten
mittelsteinzeitlichen Fundplatz am Satrupholmer Moor berichtet.
Den an dieser Ausgrabung beteiligten, ehrenamtlich engagierten
Bürgern, wie auch allen anderen, ist an dieser Stelle für ihr En-
gagement zu danken. Im Beitrag zu eisenzeitlichen Siedlungen in
Schleswig-Holstein werden die Auswirkungen des sog. Verursacher-
prinzips bei Ausgrabungen betrachtet. Daneben steht der Vorbericht
zum wikingerzeitlichen Hortfund von Morsum auf Sylt, der im letzten
Jahr für ein großes Medienecho sorgte.

Im Frühsommer 2017 stand die große, von der Bundeszentrale für
politische Bildung geförderte Tagung »Odin mit uns« an, die die
Beratungsstelle gegen Rechtsextremismus der Arbeiterwohlfahrt
(AWO) in Zusammenarbeit mit dem ALSH organisierte. Aus archäolo-
gisch-denkmalpflegerischer Sicht steht die Frage nach den Grenzen
der missbräuchlichen Aneignung des archäologischen Erbes im Vor-
dergrund. Hier wird ein kleiner Ausschnitt der in Sankelmark geführ-
ten Diskussionen vorgestellt. Alexandra Pesch und Siegmund Oerl
beschäftigen sich beispielsweise mit der Rezeption und dem Miss-
brauch von Symbolen, Bildzeichen und Runen. Die damit verbundene
archäologisch-denkmalpflegerische Frage ist nicht fachspezifisch. Sie
hat besonders dann eine wichtige Bedeutung, wenn das für das Regi-
onalmarketing genutzte archäologische Erbe – in diesem Fall das der
Wikinger – eine hohe Anschlussfähigkeit für rechtsradikale Ideologe-
me bietet. Dies kann, neben allen ebenfalls zu berücksichtigenden histori-
schen und politischen Gründen, auch eine gute »Marke« beschädigen,
wie ich in meinem Beitrag hervorhebe.

Wie ein das archäologisch-kulturlandschaftliche Erbe in den Mit-
telpunkt stellender Marketingprozess erfolgreich bestritten werden
kann, zeigt auch in diesem Heft wieder das Beispiel Albersdorf. Das
Archäologisch-Ökologische Zentrum Albersdorf (AÖZA) feiert seinen
20. Geburtstag und nicht nur das ALSH gratuliert für die gute Arbeit.

Der Nennung der Ortsnamen Haithabu und Schleswig in einem
historisch-archäologischen Kontext folgt unweigerlich die Frage
nach dem Verhältnis der beiden Plätze zueinander. Eine Neudeu-
tung der Angaben des Historikers Adam von Bremen und in den
skaldischen Überlieferungen zur Lage und zu den Zerstörungen
der beiden Siedlungen Haithabu und Schleswig gibt den aktuel-
len Forschungsstand in einem weiteren Beitrag wider. In diesem
Zusammenhang schien es wichtig, auch umfangreichere Ausfüh-
rungen mit aufzunehmen, und Sie als Leserinnen und Leser werden
es sicherlich begrüßen, sich vertiefend mit einzelnen Aspekten der
Thematik auseinanderzusetzen.

Ein weiteres wichtiges Themenfeld behandelt die in den letzten
Jahren gestärkte Kooperation zwischen den Gedenkstätten des
Landes und der archäologischen Denkmalpflege. Diese Zusammen-
arbeit fällt in eine Zeit, in der nach fast einem ¼ Jahrhundert nach
Ende des Zweiten Weltkriegs und der NS-Diktatur immer weniger
Menschen als Zeitzeugen berichten können. Vor diesem Hinter-
grund kommt dem Denkmalschutz eine besondere Bedeutung zu:
Er hilft, die Erinnerungsorte zu erhalten! Diese Aufgabe ist heute
wichtiger denn je. Eine von ethischen und moralischen Grundsät-
zen getragene, sich auf historische Verantwortung beziehende Ge-
schichtskultur darf nicht von einer Erinnerungspolitik orwellischer
Prägung ersetzt und die von großem bürgerschaftlichen Engage-
ment getragene Gedenkstättenarbeit als »Schuldskult« diffamiert
werden.

Ohne hier auf alle Einzelbeiträge einzugehen, sind drei Beiträge
anzuführen, die das Innovationspotenzial der Detektorarchäologie
vorstellen. Den thematischen Abschluss bilden der Beitrag »Zum
Goldenen Anker – 500 Jahre Gastlichkeit in Harburg«, der der sich
in den letzten Jahren akademisch zunehmend etablierenden zeit-
geschichtlichen Archäologie entspringt, sowie zwei Beiträge zur
Schiffsarchäologie.

Neben den vielen Dingen auf den folgenden Seiten fanden einige
Themen nicht ihren Weg in die Zeitschrift.

Zu nennen wäre hier beispielsweise das Projekt Regiobran-
ding (ANSH 2015, 100–103). Hier legte das ALSH mit dem Son-

derband »Der Kulturlandschaftswandel in den Steinburger
Elbmarschen« inzwischen zur Jahreswende ein eigenes Heft
vor. Dieses umfasst 14 Beiträge auf 265 Seiten und ist, da vom
Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert,
kostenlos beim ALSH erhältlich, so lange der Vorrat reicht. Aus
dem Projekt heraus wurde weiterhin eine Tagung zu den Kultur-
landschaften Schleswig-Holsteins in Zusammenarbeit mit dem
Schleswig-Holsteinischen Heimatbund (SHHB) durchgeführt.
Die Veröffentlichung der Tagungsdokumentation ist als nächstes
geplant.

Insgesamt prägten das Jahr 2017 vielfältige Arbeiten die archäolo-
gische Denkmalpflege des Landes. Dazu gehört auch der Startschuss des internationalen Projektes zur
Integrierung der marinen und maritimen Kulturerbes in die Raum-
planung der Ostsee: *Baltic Sea Region Integrated Maritime Cultural
Heritage Management* (BalticRim). Das ALSH ist Träger des INTER-
REG-finanzierten Vorhabens. An diesem auf drei Jahre ausgeleg-
ten Projekt arbeiten erstmals Denkmalschützer und Raumplaner
aus fast allen Ostseeanrainerstaaten zusammen, um künftig das
submarine, marine und maritime Kulturerbe in die Raumordnung
der Ostsee einzubeziehen und dadurch nachhaltig zu schützen. Die
Bedeutung, die diesem Projekt beigemessen wird, spiegelt sich u. a.
an dessen *flagship*-Status in der von der Europäischen Kommission
initialisierten EU *Strategy for the Baltic Sea Region* (EUSBSR) wider
und auch in der Wahl als »Aushängeschild« des 2018 – *European
Cultural Heritage Year* (ECHY).

Ebenso beschäftigt das ALSH noch über das nächste Jahr hinaus
der Beginn der Feldarbeiten an der 80 km langen Trasse der Schie-
nenanbindung zur Fehmarnbeltquerung. Hier sind mehrere Teams
auf Ausgrabungen unterwegs, von denen in der nächsten Ausgabe
sicherlich zu berichten ist.

Der Herausgeber der Archäologischen Nachrichten möchte der
Archäologischen Gesellschaft Schleswig-Holstein e. V. für die
finanzielle Unterstützung, wie auch in den vergangenen Jahren,
danken.

Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, wünsche ich im Namen aller Mit-
arbeiterinnen und Mitarbeiter des Archäologischen Landesamtes
einen interessanten Einblick in unsere Arbeit und viel Freude beim
Lesen.

Ihr
Ulf Ickerodt, im März 2018

[1] U-Boot aus dem 1. Weltkrieg. Gut erkennbar ist die am Bug befestigte Netzsäge. Fotografie: Bibliothek für Zeitgeschichte Stuttgart

Endlich geklärt

Der mysteriöse Untergang des deutschen U-Boots UC 71 vor Helgoland

Florian Huber

Am 20. Februar 1919 sank das deutsche U-Boot UC 71 bei einer geplanten Überführungsfahrt nach England. Seit knapp 100 Jahren ruht es etwa einen Kilometer südlich von Helgoland in ca. 22 m Wassertiefe. Seit 2012 steht es unter Denkmalschutz. Lange Zeit war unklar, warum das Boot gesunken ist. Nun ließ das Museum Helgoland ein interessantes Bauteil bergen und auch der mysteriöse Untergang des U-Boots konnte mittlerweile eindeutig geklärt werden.

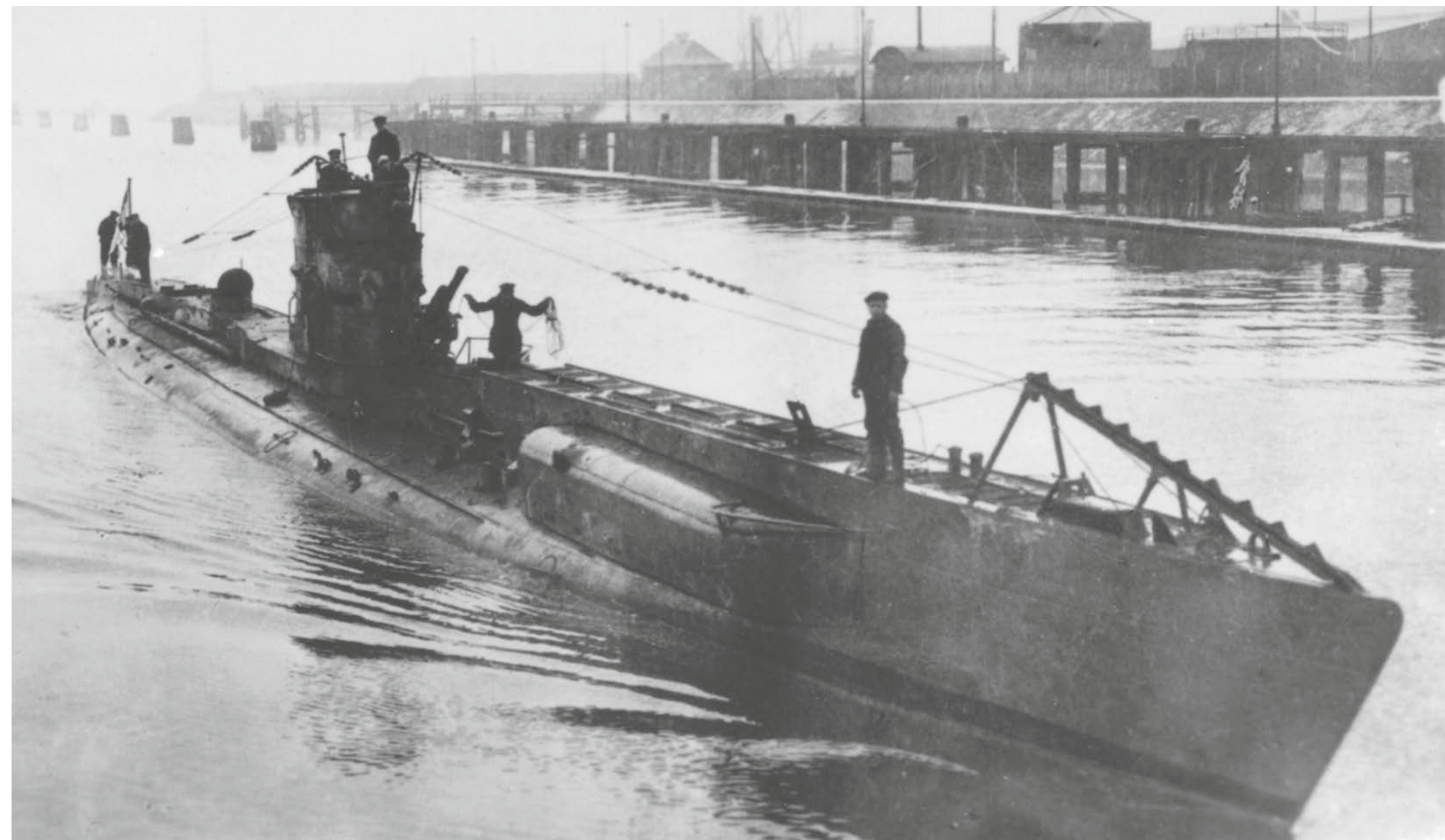
Das U-Boot UC 71

Das U-Boot wurde während des Ersten Weltkrieges von der Kaiserlichen Marine u. a. in der Nordsee, im Englischen Kanal und im Golf von Biskaya eingesetzt (s. a. Beitrag ANSH 21, 2015, 96–99). Bis Kriegsende führte es unter fünf Kommandanten insgesamt 19 Feindfahrten durch und versenkte währenddessen 61 zivile Schiffe. Nach der deutschen Kapitulation sollte das U-Boot an die Alliierten ausgeliefert werden. Bei der Überführungsfahrt nach England sank es 1919 unmittelbar neben

der südlichen Einfahrt vor der Nordseeinsel Helgoland. In einem Brieftelegramm des Kommandanten vom 26.02.1919 gibt dieser schlechtem Wetter und hohen Wellen die Schuld am Untergang. Nachdem »Brecher schon über den Turm schlugen«, ließ er die »Leute auf den Schlepper übersteigen« und alle Luken schließen. Trotzdem war ein Sinken nicht mehr aufzuhalten und UC 71 ging wenig später nach den beschriebenen Maßnahmen unter: »Innerhalb einer Stunde sank das Boot ganz weg.« Bei dieser Schilderung und der Position des Wracks stellte sich jedoch die Frage, warum kein Versuch unternommen wurde, den nur einen Kilometer entfernten Hafen zu erreichen?

Unterwasserarchäologische Untersuchung des Wracks

Die Identifizierung des Wracks als U-Boot UC 71 gelang 2001 durch Privatinitiative in Zusammenarbeit mit dem Alfred-Wegener-Institut (AWI). Damals gab es auch eine erste Bestandsaufnahme. Im Juli 2014 erfolgte durch die Kieler Forschungstau-



cherfirma Submaris eine umfangreiche Foto- und Videodokumentation, um den aktuellen Erhaltungszustand zu erfassen und mögliche Ursachen für den genauen Untergang zu finden. Dabei wurde die noch vorhandene Reststärke von Außen- und Druckhülle mit einem Ultraschall-Dickenmessgerät bestimmt. Die Reststärke im Bugbereich betrug beispielsweise an einigen Stellen nur noch 4,3 mm von einer ursprünglichen Dicke von 11 mm. Insgesamt ist das Wrack jedoch noch außerordentlich gut erhalten. Die unterwasserarchäologischen Untersuchungen ergaben eine

absichtliche Versenkung des U-Bootes. Schon während der ersten Tauchgänge im Jahre 2001 konnte festgestellt werden, dass nur das Turmluk fest verschlossen war, die übrigen beiden Luken am Oberdeck jedoch offen standen. 2014 wurden bei der Dokumentation des Schiffsinners sämtliche Luken und Schotten offenstehend vorgefunden. Das Brieftelegramm spricht hingegen von der Schließung aller Luken und Schotten. Das lässt vermuten, es handelte sich um eine gezielte Selbstversenkung, die, unter dem Vorwand schlechten Wetters, vertuscht werden sollte.



[2] Oben: Forschungstaucher an der abgerissenen Netzsäge im Bugbereich des Wracks.



[3] Links: Der Turm von UC 71 ist komplett erhalten. Oft werden U-Boot-Türme von Schleppnetzen abgerissen. Im Naturschutzgebiet »Helgoländer Fellssockel« ist diese Art Fischerei verboten.

[4] Unten: Noch ist das Wrack gut erhalten, doch mehr und mehr wird es aufgrund fortschreitender Korrosion zerfallen. Die Außenhülle ist bereits komplett korrodiert, der eigentliche Druckkörper ist noch intakt. Fotografien: Uli Kunz



Die Bergung der Netzsäge der UC 71

Netzsägen an U-Booten hatten die Aufgabe, U-Boot-Sperrnetze zu zerschneiden, die wie Vorhänge in der Straße von Dover sowie sämtlichen englischen Flussmündungen und Hafeneinfahrten hingen. Die Netze – in denen oft auch Minen eingeflochten waren – sollten dann über zwei am Ende der Netzsäge angebrachte, parallel laufende Stahlseile vom Bug über den Turm bis zum Ende des Hecks abgeführt beziehungsweise abgewiesen werden. Gelegentlich unterstützte die Säge ein zweites, direkt angeschweißtes Sägezahnenteil an der Unterseite des Bugs.

Die 4,1 m lange und knapp 200 kg schwere Netzsäge der UC 71 wurde im Sommer 2016 mit Hebesäcken und einer Elektrowinde geborgen und anschließend in die Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf in Schleswig überführt. Dort lagert die Netzsäge in einem eigenen Becken mit demineralisiertem Wasser, um sie in den nächsten Monaten zu entsalzen und zu konservieren. Anschließend soll sie auf Helgoland im neu gestalteten Museum präsentiert werden. Eine virtuelle Ausstellung, in der neben der Netzsäge auch die erst kürzlich wiederentdeckten Tagebücher des vierten Maschinisten der UC 71, Georg Trink, sowie Filmmaterial und weitere Erklärungen gewährt dann Einblicke in das Schicksal der UC 71 sowie der Geschehnisse des Seekriegs von 1914 bis 1918.

Auffällig ist die extrem gute Erhaltung der Säge. Interessanterweise kam bereits nach der ersten Grobreinigung auch die Inschrift »UC 16–45« auf einem der Sägezacken zum Vorschein. Sehr wahrscheinlich handelt es sich bei der geborgenen Netzsäge also um ein Ersatzteil der Bauserie UC 16–45, das an



UC 71 verbaut wurde, möglicherweise nach einem schweren Minentreffer am 13. August 1918 in der Straße von Dover. Zu diesem Zeitpunkt des Krieges musste bereits viel improvisiert werden. Die Instandsetzung von UC 71 mit der möglicherweise Montage der Netzsäge erfolgte in Brügge bis 5. Oktober 1918.

Die Tagebücher von Georg Trink

Sowohl während der unterwasserarchäologischen Untersuchungen 2014 als auch bei der Bergung der Netzsäge entstanden TV-Dokumentationen für das ZDF und den NDR. Kay Dzierzanowski sah die Fernsehbeiträge und erinnerte sich an die zwei ihm hinterlassenen Tagebücher seines Urgroßonkels, der auf dem U-Boot gedient hatte. Der Maschinenmaat Georg Trink aus dem sächsischen Niederseiffenbach im Erzgebirge war auf 18 Fahrten der UC 71 dabei und beschrieb in Tinte, mit Bleistift und manchmal auch nur mit einem Buntstift seine Eindrücke, Ängste und Erfahrungen zwischen dem 9. November 1916 und dem 25. Mai 1918.

[5] Die Taucher nach erfolgreicher Bergung der Netzsäge. Fotografie: Uli Kunz

Die in deutscher Kurrentschrift verfassten Tagebücher sind mittlerweile transkribiert und werden demnächst im Rowohlt-Verlag veröffentlicht. Sie enden mit einer wichtigen Information und bringen bezüglich des Untergangs eindeutige Gewissheit:

»U. C. 71 hat sich bis zur Räumung Brügges tapfer gehalten und kam kurz vor der Revolution nach Hamburg. Im Januar 1919 mußte es seine letzte Fahrt nach England antreten hat jedoch den engl. Hafen nicht erreicht; denn kurz hinter Helgoland ist es

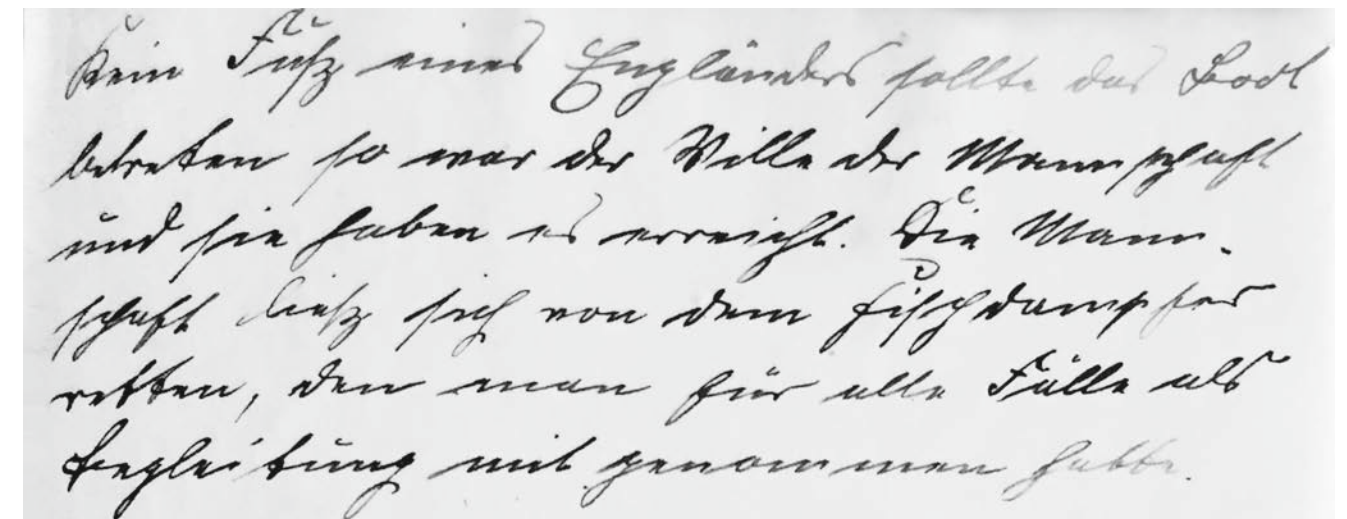
deutsche Regierung kurz davor, den Vertrag von Versailles zu unterzeichnen. Da dieser auch die Auslieferung aller Kriegsschiffe in Scapa Flow vorsah, initiierte Konteradmiral Ludwig von Reuter am 21. Juni 1919 die organisierte Selbstversenkung. Damit verhinderte er eine endgültige Auslieferung als Reparationsleistung an die Alliierten. 52 der 74 internierten Schiffe sanken. Die Versenkung war ein Verstoß gegen die Waffenstillstandsbedingungen, die es verboten, militärische Ausrüstung absichtlich zu zerstören.

»Kein Fuß eines Engländers sollte das Boot betreten so war der Wille der Mannschaft und sie haben es erreicht. Die Mannschaft ließ sich von dem Fischdampfer retten, den man für alle Fälle als Begleitung mit genommen hatte.«

plötzlich gesunken. Kein Fuß eines Engländers sollte das Boot betreten so war der Wille der Mannschaft und sie haben es erreicht. Die Mannschaft ließ sich von dem Fischdampfer retten, den man für alle Fälle als Begleitung mit genommen hatte.«

Dank der unterwasserarchäologischen Untersuchungen sowie den aufgetauchten Tagebüchern ist nun das Rätsel um den Untergang eindeutig geklärt. Die Selbstversenkung erinnert an die Geschehnisse am britischen Flottenstützpunkt Scapa Flow. In dem schottischen Hafen wurde die ehemalige Kaiserliche Flotte als Folge des Waffenstillstands am Ende des Ersten Weltkriegs interniert. Damals stand die

Zwischen 1923 und 1939 wurden die Wracks der gesunkenen Schiffe größtenteils gehoben, ausgeschlachtet und abgewrackt. Die sieben am Meeresgrund verbliebenen Schiffe stehen seit 1995 unter Denkmalschutz. Darüber hinaus dürfen nur noch von den schottischen Behörden autorisierte Tauchbasen Tauchgänge an den Wracks durchführen. Auch UC 71 unterliegt dem Denkmalschutz. Tauchen ist dort aufgrund des Naturschutzgebiets, in dem das Wrack liegt, jedoch ohnehin nicht erlaubt. Dennoch wurde das Wrack in der Vergangenheit geplündert. Nicht zuletzt deshalb wurde auf Initiative des Autors beschlossen, die Netzsäge zu bergen und somit in Sicherheit zu bringen.



[6] Auszug aus dem Tagebuch von Georg Trinks, der die Selbstversenkung eindeutig beschreibt.

DANK

An dieser Stelle gilt mein Dank allen beteiligten Personen und Behörden für ihre Unterstützung: Jörg Andres vom Museum Helgoland, den Mitarbeitern der Archäologischen Zentralwerkstatt des Landesmuseums Schloss Gottorf in Schleswig, Kay Dzierzanowski für das Überlassen der beiden Tagebücher, Sven Köhn für die Bereitstellung seines Börtebootes samt Winde sowie EM Transporte Helgoland.

LITERATUR

- C. Fröhle/H.-J. Kühn, S.M. UC 71. Das vergessene U-Boot vor Helgoland. Eine militärgeschichtliche Entdeckungsreise (Herbolzheim 2005).
- F. Huber, »Innerhalb einer Stunde sank Boot ganz weg.« – Der Untergang des deutschen U-Bootes S.M. UC 71 vor Helgoland 1919. Historische Archäologie 1, 2015, Seitenzahlen.
- F. Huber, das deutsche U-Boot S.M. UC 71 vor Helgoland. ANSH 21, 2015, 96–99.
- C. Jentsch/J. M. Witt, Der Seekrieg 1914–1918. Die Kaiserliche Marine im Ersten Weltkrieg (Darmstadt 2016).